

*Birgit Feldner
Verena Tiziana Halbwachs
Thomas Olechowski
Josef Pauser
Stefan Schima
Andreas Sereinig
(Hrsg.)*

AD FONTES

*Europäisches Forum Junger Rechtshistorikerinnen
und Rechtshistoriker Wien 2001*



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

JOSÉ-DOMINGO RODRÍGUEZ MARTÍN, Madrid

VOLLSTRECKUNGSPROZESS
OHNE URTEIL IM RÖMISCHEN RECHT
(KOMMENTAR ZUR LEX LUCI LUCERINI)

Als Gaius im 2. Jh. n. Chr. für seine Schüler ein Handbuch der Institutionen schrieb, dachte er wohl kaum, daß sein einfaches Werk eine der unentbehrlichen Quellen für die Kenntnis des klassischen römischen Rechts werden würde. Es ist kaum zu glauben, daß ein Autor, dem die zeitgenössischen Juristen wenig Bedeutung zukommen ließen, Justinians „Gaius noster“ und unser primärer Anhaltspunkt für die Filterung des klassischen römischen Rechts wird. Einerseits erlaubte es die systematische Klarheit und Einfachheit im didaktischen Aufbau, daß sein Buch zum Schlüsselwerk für die Spätklassiker wurde, sich dem subtilen und komplizierten klassischen Recht anzunähern; andererseits ermöglichte Niehurs Entdeckung des Veroneser Palimpsestes im Jahr 1816, einer beinahe intakten Kopie des Werkes, eine kritische Studie der bis dahin verwendeten Quellen. Mittels Vergleiches des Palimpsestes mit anderen Werken konnten zahlreiche Interpolationen, die über die Jahrhunderte tradiert worden waren, aufgespürt werden.

Im Rahmen des Prozeßrechts ist das Buch des Gaius besonders bedeutsam, da Gaius nicht nur eine Beschreibung des klassischen prozessualen Systems gibt, sondern praktisch unsere einzige Quelle für den ursprünglichen römischen Prozeß darstellt: das archaische System der *legis actiones*. So finden wir in den ersten Absätzen des vierten Buches einige wenige, dafür umso wertvollere Verweise auf die ältere Zeit, die Gaius miteinbezieht, damit seine Studenten besser die nachfolgenden Erklärungen zum kontemporären Prozeßrecht verstehen können.

Die Darstellung des archaischen Vollstreckungsprozesses bietet dafür ein gutes Beispiel: Zu Gaius' Zeiten erstreckten sich die Urteilssprüche über das Vermögen und nicht über die Person des Verurteilten,¹ und

* Ich möchte Claudia Kreuzsaler für ihre Zeit und Aufmerksamkeit, die sie der Korrektur der deutschen Fassung des Textes widmete, herzlich danken.

¹ Ausnahmen waren nur die Fälle der Hinterziehung zu Lasten des Gläubigers sowie der absoluten Mittellosigkeit; siehe vor allem MAX KASER / KARL HACKL, Das römische Zivilprozeßrecht (2. Aufl., München 1996) 383ff. Für Fragen des allge-

zwar mittels Konkursverfahrens. Die Klage, die dieses Vollstreckungsverfahren eröffnete, war die *actio iudicati*; sie war zulässig, wenn der Verurteilte dreißig Tage nach dem Urteil noch nicht geleistet hatte – ein System, das wir in seinen Grundprinzipien und in vielen Details geerbt haben.

Gaius verweist kurz auf das archaische System der Exekution, das vor der *actio iudicati* bestand: Die Vollstreckung in früherer Zeit – vielleicht schon vor den zwölf Tafeln – wurde mittels einer *legis actio per manus iniunctionem* ausgeübt, einem bekanntlich sehr strikten Prozeß, der sich nicht nur auf den *iudicatus* erstreckte, sondern auch auf den *confessus* (der Beschuldigte, der seine Verantwortlichkeit *in iure* zugegeben hat, d.h. vor dem Prätor und noch vor einem Verfahren vor dem Iudex). Wenn der Kläger nicht binnen dreißig Tagen befriedigt wurde, konnte er den Verurteilten vor den Prätor führen und wenn kein *vindex* zu seiner Verteidigung erschien, gab der Magistrat dem Kläger die Erlaubnis, ihn als Gefangenen nach Hause zu führen. Falls dieser seine Schuld nicht begleichen konnte, war sein Gläubiger sogar ermächtigt, ihn zu töten und seinen Leichnam zu zerstückeln – oder ihn als Sklaven „*trans Tiberim*“ zu verkaufen.

Von besonderem Interesse ist die Entwicklung, die dieses System der Vollstreckung bis zur modernen *actio iudicati* zu Zeiten von Gaius durchlief: Die alte *manus iniectio* war eine Kombination von primitiver Gewalt auf der einen Seite – mehr ein privater „Racheakt“ als ein juristischer Vorgang² – und zivilisierter Kultur auf der anderen Seite: So kontrollierte ein Magistrat den gesetzmäßigen Ablauf des Prozesses und dem Verurteilten wurden mehrere Möglichkeiten gegeben, die Vollstreckung durch Begleichung der Schuld abzuwenden.

Der erste Schritt in dieser Entwicklung bestand darin, die barbarischen Züge des Systems zu glätten: Das Bestreben der Plebejer, die physische Vollstreckung in die Person des Verurteilten durch die Vollstrek-

meinen Prozeßrechts verweise ich auf dieses Werk, das ausreichend aktuelle Literatur enthält und kommentiert, um den *status quaestionis* jedes Problems zu kennen, das hier nicht in extenso diskutiert werden kann.

² KASER/HACKL, Zivilprozeßrecht 131, wo der Vorgang der körperlichen Verhaftung als ein Teil des Rituals von der tatsächlichen Exekution auf die Person des Schuldners unterschieden wird. Für die Quellen, die uns die Meinung der Römer selbst überliefern, siehe KASER/HACKL, Zivilprozeßrecht 144, Anm. 90, mit Literatur.

kung ins Vermögen zu ersetzen, mündete bekanntlich in der *lex Poetelia Papiria* des Jahres 326 v. Chr.³ Doch Gaius überliefert uns auch einen Aspekt dieser kulturellen Entwicklung, der die Romanisten bislang immer überraschte: Wie wir aus Gai. Inst. 4.22 ff. erfahren, begann man in bestimmten Fällen die sogenannte *manus iniectio* „*pro iudicato*“ zuzulassen – eine Vollstreckung, als wäre bereits ein Urteilsspruch gefällt worden, während tatsächlich kein vorangehender Prozeß stattgefunden hat. Es scheint, daß bestimmte Konstellationen aus der damaligen Sicht der Römer als so offenkundig eingeschätzt wurden, daß eine direkte Vollstreckung zugelassen wurde ohne Notwendigkeit eines vorangehenden Streitverfahrens, in dem der Beschuldigte sich verteidigen konnte.

Ist das nun ein Fortschritt oder nicht vielmehr ein Rückschritt? Bedeutet das, daß bereits solche Rechtsgeschäfte entwickelt waren, für die sich eine derart zweifellose Rechtslage abzeichnete, daß man sicher sein konnte, nicht die Gefahr einer Ungerechtigkeit auf sich zu nehmen, wenn man eine Exekution ohne Richterspruch zuließ? Oder bedeutet es in Wahrheit ein Überleben antiker Rituale von Selbsthilfe, die als Fossilien am Rande der sonstigen kulturellen Entwicklung des Prozeßrechtes bestehen blieben?

Diese zweite Idee, im allgemeinen unvereinbar mit dem, was wir unter einem normalen Prozeß einer entwickelten Zivilisation verstehen würden, wurde in der Doktrin von großen Namen der Romanistik verteidigt, etwa Girard,⁴ der solche Fälle als Stütze für seine Annahme verwendet, die archaischen Prozesse seien anfangs direkte Vollstreckungsprozesse ohne vorangehendes Streitverfahren gewesen – eine bloße Ritualisierung der privaten Rache. Jener Theorie nach wäre die Vollstreckung der ältere Prozeß gegenüber dem streitigen Verfahren – dieses entstand erst später, nämlich aus der Notwendigkeit der Diskussion von Sachver-

³ Unsere Hauptquellen sind Titus Livius, *Ab urbe condita* 8.28.8 und Varro, *De lingua latina* 7.105.

⁴ Siehe PAUL FRÉDÉRIC GIRARD, *Manuel Élémentaire de Droit Romain* (2. Aufl. von FELIX SENN, Paris 1929) 1041ff.: „[...] et c'est peut-être celle des Actions de la loi où l'on voit le mieux comment le procès a pu se greffer sur les anciennes procédures sans procès“; siehe auch CARLO CANNATA, *Profilo Istituzionale del Processo Privato Romano I. Le Legis actiones* (Turin 1980) 41, wo der Verfasser meint, die Vollstreckung ohne Urteil im Rahmen der Entwicklung der *manus iniectio* läßt uns „risalire ad un'epoca alquanto precedente le XII Tavole, nella quale non esistevano cause non notorie“.

halten, die nicht ausreichend bestimmt waren, um direkt vollstreckbar zu sein.

Andere Autoren hingegen, wie Kaser, sind Anhänger der ersten Möglichkeit: Obgleich Kaser akzeptiert, daß dem Ursprung dieser Vollstreckungsprozesse die „*vendetta*“ inhärent sei,⁵ verdanke seiner Meinung nach die Vollstreckung *pro iudicato* ihr Erscheinen der Öffentlichkeit jener Akte, die durch sie geschützt wurden; einer Öffentlichkeit, die ein so hohes Maß an Rechtssicherheit garantierte, daß aus römischer Sicht eine vorangehende Diskussion im streitigen Prozeß entbehrlich war.⁶

Ausgehend von den beiden bei Gaius angeführten Beispielen der *manus iniectio pro iudicato* erklärt Kaser, daß diese direkte Vollstreckbarkeit in dem dem Geschäft zugrundeliegenden Libralakt begründet ist.⁷ So nennt Gaius in 4.22 die *lex Publilia*, die den *sponsor* nach Befriedigung des Gläubigers für den Rückgriff auf den Schuldner zur direkten *manus iniectio* ermächtigte; und die *lex Furia de sponsu*, die eine *manus iniectio pro iudicato* zugestand gegen den Gläubiger, der von einem *sponsor* mehr annahm als seine *pars virilis*, sein Kopfteil, betrug. In diesen beiden Fällen stellt schon die Publizität der Akte des Versprechens und der Zahlung (dem Formalismus dieser Zeit entsprechend mündlich, feierlich und vor Zeugen) die Verantwortlichkeit dessen, gegen den sich die Vollstreckung richtet, außer jeden Zweifel. Deshalb bedeutet für Kaser der Ausdruck „*pro iudicato*“ nicht „ohne Urteil“, sondern „als ob Du Verurteilter wärest (der Du nicht bist)“.⁸

Wie eingangs erwähnt, sind die Ausführungen von Gaius so knapp gehalten, daß es nicht verwundern darf, wenn andere Zeugnisse diesem Bild widersprechen oder zumindest deutlich nicht mit Gaius überein-

⁵ Siehe oben Anm. 2.

⁶ KASER hat seine Theorie in einem ausführlichen Artikel in der ZRG RA 100 (1983) 80ff., bes. 84ff. dargelegt, dessen Titel lautet: Unmittelbare Vollstreckbarkeit und Bürgenregreß; siehe auch schon DERS., Das Altrömische Ius. Studien zur Rechtsvorstellung und Rechtsgeschichte der Römer (Göttingen 1949) 118ff., siehe auch KASER/HACKL, Zivilprozeßrecht 133ff.

⁷ In diesem Sinne siehe auch BERNARDO ALBANESE, Il processo privato romano delle *Legis Actiones* (Palermo 1993) 42, Anm. 128.

⁸ KASER, Vollstreckbarkeit 84. Der Verfasser relativiert an späterer Stelle (S. 93) diese Definition insoweit, als der Ausdruck *pro iudicato* schon für den Fall gelten konnte, daß der *magistratus* und nicht der *iudex* die Entscheidung getroffen hat. In diesem Sinne siehe CANNATA, Profilo I 38, der dem Ausdruck *pro iudicato* die Bedeutung „mit denselben Wirkungen eines *iudicium*“ beilegt.

stimmen: In der italienischen Stadt Lucera wurde eine Inschrift entdeckt, die anhand der frühen Sprachstufe des verwendeten Latein ins 2. Jh. v. Chr. datiert werden kann.⁹ Heute sind die Inschrift bzw. deren Teile leider unauffindbar, so daß wir für ihre Erörterung auf die frühe Transkription von Del Buono¹⁰ angewiesen sind. Die (voneinander leicht abweichenden, vgl. die Anmerkungen) Ausgaben des CIL,¹¹ der FIRA,¹² bei Bruns¹³ und Dessau¹⁴ führen die Inschrift unter ihrer konventionellen Bezeichnung *lex Luci Lucerini* an:

IN · HOCE · LOVCARID · STIRCVS¹⁵
NE · //IS · FVNDATID · NEVE · CADAVER
PROIECITAD · NEVE · PARENTATID
SEI · QVIS · ARVORSV · HAC · FAXIT///IVM
QVIS · VOLET · PRO · IOVDICATOD · NI
MANVM¹⁶ · INIECTO · ESTOD · SEIVE
MAC///STERATVS · VOLET · MOLTARE
///CETOD/////

(Transkription von F. del Buono)

IN HOCE LOVCARID STIRCVS NE [QV]IS
FVNDATID, NEVE CADAVER PROIECITAD,
NEVE PARENTATID¹⁷. SEI QVIS ARVORSV
HAC FAXIT, [IN] IVM¹⁸ QVIS VOLET PRO
IOVDICATOD N(UMMUM) L¹⁹ MANVM
INIECT[I]O ESTOD; SEIVE MAC[I]STERA-
TVS VOLET, MOLTARE, [LI]CETOD

(Ergänzungsvorschläge)

⁹ So die herrschende Doktrin, siehe etwa KASER, *Altrömisches Ius* 134, Anm. 37; die FIRA geben trotzdem mit Zweifeln das 3. Jh. v. Chr. an (siehe nächste Anm.).

¹⁰ Die Inschrift wurde von Francesco Del Buono entdeckt, die erste Edition stammt von GIOVANNI D'AMELJ, *Storia della città di Lucera* (Lucera 1861) App. 80; danach THEODOR MOMMSEN, *Ephemerides Epigraphicae* 2 (1874) 205, und ausführlich CARL GEORG BRUNS, *Eine Inschrift von Lucera*, in: ZRG 12 (1876) 127ff. Lesenswert ist auch die Geschichte der Entdeckung und der darauffolgenden Zerstörung der Inschrift, nicht nur wegen ihres geheimnisvollen Verschwindens – offensichtlich glaubte man eine Zeitlang, daß die Inschrift nur verloren war (siehe Dessau II 4912, CIL IX, 667) –, sondern auch angesichts der Reaktionen der Wissenschaftler vor Ort: Man schob die Verantwortung für die Zerstörung des Steins auf „qualche lavoriero della strada, presso da chi sa qual barbaro e maligno pensiero“ (sic CIL IX, 667; ebenso liest man in den FIRA III Nr. 71 b „*barbara manu fractus*“). In CIL IX, 782 erzählt MOMMSEN, daß die Einwohner von Lucera angesichts seiner Vorwürfe „*erubuerunt et tacuerunt*“. Gleichmaßen erhebt BRUNS (S. 127) völlig undifferenzierte Anschuldigungen gegen die Einwohner der Stadt: „Unbegreiflicher Weise aber haben die Luceraner so wenig von dem sonstigen Localpatriotismus der italiänischen Städte gezeigt [...]“.

¹¹ CIL I², 401; CIL IX, 782; ebd., 667.

¹² FIRA III, 71 b).

¹³ Bruns, 104 a).

¹⁴ Dessau II 4912.

¹⁵ FIRA lesen *stercus*.

In klassischem Latein würde der Text folgendermaßen lauten:

In hoc luco stercus ne quis fundito, neue cadauer proicito, neue parentato. Si quis aduersus haec²⁰ fecerit, in ium²¹ quis uolet pro iudicato n(umum) L manum iniectio esto: siue magistratus uolet multare, liceto.

Die Inschrift dokumentiert die Zulässigkeit einer *manus iniectio pro iudicato* gegen jeden, der in dem durch die Inschrift unter besonderen Schutz gestellten Wald²² Müll wegwirft, einen Leichnam verscharrt oder sich auch bloß im Wald aufhält.

Der Inhalt dieser Inschrift war Anlaß für zahlreiche Diskussionen über verschiedene Fragen.²³ Ich möchte hier meine Aufmerksamkeit auf den Punkt beschränken, wo eine *manus iniectio pro iudicato* gewährt wird für Konstellationen, die nichts mit den zuvor genannten Rechtsgeschäften unter besonderer Publizität zu tun haben.

¹⁶ Ich möchte Prof. Manthe für folgenden Vorschlag danken: korrekt wäre wohl die Lesung MANVS INIECTO und es ist nicht auszuschließen, daß Del Buono hier irrtümlich ein M für ein S gelesen hat.

¹⁷ FRANZ BÜCHELER im CIL I² 401: „Debuit esse funditod, proiecitod, parentatod [...]: primos uersus ita uitiatos esse eo magis mireris, quod posteriores quinque prope nihil uitii contraxerunt“.

¹⁸ MOMMSEN: *[ceiu]ium* (Eph. Epigr.; CIL I², 401).

¹⁹ L gelesen von MOMMSEN.

²⁰ MOMMSEN: *hoc*.

²¹ MOMMSEN, entsprechend seinem Ergänzungsvorschlag: *ciuium*.

²² Alle Autoren stimmen darin über ein, daß *loucarid* gleichwertig mit *luco* ist, obwohl diese Beziehung nirgends bezeugt ist. Der Ausdruck der Inschrift wäre **lucar*, was eigentlich „das aus dem Wald gewonnene Geld“ bedeutet, hier jedoch ganz einfach für „Wald“ steht (siehe BRUNS, Inschrift 128, Anm. 1). *Lucus* an sich wurde dazu verwendet, um den Wald der *Dea Dia* zu bezeichnen, obwohl das Verehren der Wälder vielmehr latinischen Ursprungs ist (wie *de facto* auch *Luceria*; ihre Gründung wird in Livius 9.26 beschrieben). Über die heiligen Wälder siehe Seneca, Epistolae ad Lucilium 41.3; Plinius, Naturalis Historia 12.2.1; Lucretius, De natura rerum 5.76, und ausführlich JOSÉ GUILLÉN, Vrbis Roma III. Religión y Ejército (Salamanca 1980) 23 und 45–46. Über die Gebete, die man zu den Göttern sprechen sollte, um Holz aus den Wäldern zu nehmen und dennoch der Strafe der Inschrift zu entinnen, siehe Cato, De Re Rustica 140–141 (siehe auch GUILLÉN, Vrbis III 103–104).

²³ Wie etwa die umstrittene Datierung der *lex Vallia* oder die genaue Summe der Geldstrafe (zwischen 50 oder 50.000 *nummi*). Dazu ausführlich BRUNS, Inschrift 140ff.

Zunächst ist festzustellen, daß die Inschrift insoweit mit Gaius übereinstimmt, als die beiden genannten Fälle betreffend den *sponsor* nur Beispiele waren, wie die einleitende Wendung *sicut [...] item* beweist, ebenso wie der darauffolgende Kommentar: „*et denique conplures aliae leges in multis causis talem actionem dederunt*“. Das Verhalten einer Person, die gegen die in der Inschrift genannten Verbote verstößt, würde eine dieser *causae* darstellen, die eine der so bezeichneten *aliae leges* als ausreichend angesehen haben könnte, um eine direkte Vollstreckung ohne vorangehendes Urteil zuzulassen.²⁴

Aber worin erkennt man die Publizität, die es erlaubt, ein solches Verhalten als so offensichtlich zu erachten, um den, der es setzt, gleich einem *iudicatus* zu behandeln?

Kaser selbst macht in seiner eingehenden Untersuchung der unmittelbaren Vollstreckbarkeit nicht mehr als einen kleinen Verweis auf diese Inschrift, die doch eine Ausnahme zu seiner Erklärung über die Vollstreckbarkeit aufgrund ausreichender Publizität darstellt.²⁵ Auch die Autoren, auf die Kaser in der betreffenden Anmerkung verweist, geben keine befriedigende Antwort auf diese Frage.

Nachdem dieses neue Beispiel für die Anwendung der *manus iniectio pro iudicato* sich offensichtlich nicht auf die Publizität eines *negotium per aes et libram* stützt, muß man einen anderen Grund suchen, der die unmittelbare Vollstreckbarkeit der in der *lex Luci Lucerini* angedrohten Bußgelder rechtfertigt. Zuerst mag man daran denken, daß die für die Vollstreckbarkeit nötige Öffentlichkeit vorliegt, wenn der Täter bei der Begehung der verbotenen Handlungen ertappt wird – ein Gedanke, der *mutatis mutandis* etwa auch der harten Strafdrohung für das *furtum*

²⁴ Die Frage nach der Norm, die die Inschrift enthält, ist ebenfalls umstritten: Zuerst diskutierte man, ob die Regel ursprünglich römisch oder latinisch war (dazu siehe OTTO LENEL, Beiträge zur Kunde des Edicts und der Edictcommentare, in: ZRG RA 2 [1881] 50; ADOLF SCHMIDT, Zum internationalen Rechtsverkehr der Römer, in: ZRG RA 9 [1888] 142; MORITZ WLASSAK, Die klassische Prozeßformel (Wien 1924) 198, Anm. 115; PAUL FRÉDÉRIC GIRARD, La date de la loi Aebutia, in: ZRG RA 14 [1893] 41, Anm. 1, und Manuel, 1046, Anm. 1); darüber hinaus steht das Organ, das die *potestas* dazu hatte (über die Versammlung von Lucera siehe GIRARD, ebd.; über die *potestas* der *collegia* siehe BRUNS, Inschrift 129–130) zur Diskussion.

²⁵ Siehe KASER, Vollstreckbarkeit 121, Anm. 148.

manifestum in den Zwölf Tafeln zugrunde liegt.²⁶ Die Formulierung der *lex* ist jedoch so offen, daß eine derart restriktive Interpretation keinen Raum findet: An keiner Stelle erscheint ein *terminus*, der auf ein Ergreifen *in flagranti* hinweist (wie das Adjektiv „*manifestum*“ im vorigen Beispiel).

Die Begründung muß daher von anderer Natur sein. Man könnte denken, daß, sobald der Täter gesteht, die in der Inschrift verbotenen Verhaltensweisen gesetzt zu haben, die unmittelbare Vollstreckung gegen ihn gewährt werden würde. Tatsächlich wird seit früher Zeit der bekannte Aphorismus „*confessus pro iudicato est*“²⁷ angewandt, der festlegt, daß ein Geständnis *in iure* das streitige Verfahren nicht mehr notwendig macht und unmittelbar das Vollstreckungsverfahren eröffnet.²⁸ Ein solches Geständnis entfaltete eine derartige Wirkung, daß es sogar die Kraft eines Gesetzes zwischen den Parteien hatte – selbst wenn das Zugegebene nicht der Wahrheit entsprach.²⁹

Darüber hinaus ist bekannt, daß eben dieses Voraussetzung war, um eine Vollstreckung ohne Urteil gegen jemanden zu erreichen, der einen von der *lex Aquilia* pönalisierten Schaden verursacht hat: Wenn er *in iure* seine Schuld bekannte, wurde das Vollstreckungsverfahren eröffnet. Angesichts der in unserer Inschrift verbotenen Verhaltensweisen, die vielleicht insoweit dem *damnum iniuria datum* vergleichbar sind als sie Angriffe auf den sakralen Status des Waldes darstellen – könnte man denken, daß die *lex Luci Lucerini* nicht mehr ist als eine moderne Entwicklung der alten Normen der *lex Aquilia*?³⁰

²⁶ *Mutatis mutandis*, und nur als Beispiel; über die Abgrenzung dieses Falles von denen, die der *manus iniectio* zugrunde lagen, siehe KASER, Vollstreckbarkeit 94ff.

²⁷ Vgl. die verschiedenen Quellen, die uns den Ausdruck überlieferten: KASER/HACKL, Zivilprozeßrecht 270, Anm. 8.

²⁸ Siehe MAX KASER, Das römische Privatrecht I (2. Aufl., München 1971) 162, Anm. 63: wenn der Prozeß weiter geführt wird, dient er nur dazu, die Summe für die Exekution zu bestimmen.

²⁹ Siehe: KASER/HACKL, Zivilprozeßrecht 273, mit Literatur.

³⁰ Vielleicht gibt es eine Beziehung mit D 9.2.27.14 über die Müllkontrolle (siehe THEODOR MOMMSEN, Römisches Strafrecht [Leipzig 1899] 810ff.). Tatsächlich ist die Entwicklung der ursprünglichen Normen der *lex Aquilia* vor allem dem Prätor zu verdanken. Siehe Literatur in: KASER/HACKL, Zivilprozeßrecht 238, Anm. 44^a.

Diese zweifellos suggestive Hypothese kollidiert dennoch mit den Charakteristika, die die *lex Aquilia* in anderen Texten zeigt: Zwar wurde die Exekution ohne Urteil ausschließlich gewährt, wenn es eine *confessio*³¹ gab, aber die Texte, die davon sprechen, weisen immer den technischen Ausdruck „*damnas esto*“³² auf und nicht „*manus iniectio esto*“ wie im Fall der Inschrift von Lucera. Andererseits verweisen die Texte, die die *manus iniectio* in Zusammenhang mit der *lex Aquilia* verhängen, ausdrücklich auf den Effekt der Litiskreszenz der Strafe,³³ was hier nicht passiert, da die *manus iniectio pro iudicato* für eine bestimmte Summe zugestanden wird.

Diese Möglichkeit ablehnend – insoweit die dürftigen Daten es erlauben, kategorisch zu sein –, meine ich, daß man für die unmittelbare Vollstreckbarkeit ohne vorangehendes Urteil eine andere Rechtfertigung suchen muß. Meiner Meinung nach lassen gewisse Merkmale, die die *manus iniectio pro iudicato* in dieser Inschrift aufweist, an eine vom Prozeß unter Privaten verschiedene Benutzung des Vollstreckungsverfahrens denken: Zunächst wird ein öffentliches Interesse geschmälert, kein privates; daneben wird zur Erhebung der Vollstreckungsklage ermächtigt „*quis volet*“, also jeder, der die genannten Handlungen denunzieren möchte; zudem kann die Vollstreckung durch eine vom Magistrat verhängte Buße substituiert werden.

Solche Merkmale lassen vermuten, daß in dieser späteren Zeit (wenn, wie es scheint, die Inschrift tatsächlich aus dem 2. Jh. v. Chr. stammt) die *manus iniectio* verwendet wurde, um öffentliche Interessen zu schützen; also bereits abseits des privaten Umfeldes, in dem sie ihren Ursprung hatte, Gebrauch fand. Dies zeigt schon die Tatsache, daß sie als Popularklage konzipiert war – man denke an andere Normen mit demselben Zweck wie beispielsweise das *edictum de feris*.

³¹ Siehe KASER, Altrömisches Ius 133; besonders Anm. 67, auch mit den für seine Meinung kritischen Literaturangaben.

³² Siehe D 9.2.2pr., „*quantum id in eo anno plurimi fuit, tantum aes dare domino damnas esto*“, für das 1. Kapitel der *lex Aquilia*. In Hinblick auf das 3. Kapitel, siehe D 9.2.7.5, das denselben Ausdruck enthält. Über die technische Bedeutung von „*damnas*“ und seinen Ableitungen, s. DETLEF LIEBS, „*Damnum, damnare und damnas*“, in: ZRG RA 85 (1968), ausführlich 249ff.; KASER, Altrömisches Ius 134f.

³³ Siehe KASER, Altrömisches Ius 134.

Das Vollstreckungsverfahren mittels *manus iniectio* entbehrt schon in dieser Epoche der Härte der älteren Zeit, ebenso wegen des zuvor erwähnten Umstandes, daß die Vollstreckung in die Person bereits durch die Vollstreckung ins Vermögen ersetzt wurde, wie aufgrund der Festsetzung einer bestimmten Summe in der Inschrift, wodurch die Bedingungen der Vollstreckungen erheblich eingeschränkt wurden. Diese neuen Beschränkungen machten aus der althergebrachten Institution des privaten Prozesses ein brauchbares Mittel für den Schutz öffentlicher Interessen, nachdem sich der ihm anhaftende Geruch privater Vergeltung verzogen hatte. Das alte Konzept des „*pro iudicato*“ begann eine neue Bedeutung anzunehmen, die sich in der Substitution der traditionellen Urteile durch das neue System der Pönalisierung von Handlungen ausdrückt.

Die Verwendung privater Klagen mit öffentlicher Zielrichtung verschwand aber letztlich mit der Abschaffung des Verfahrens der *legis actiones*, das durch das Honorarrecht ersetzt wurde. Dieses schützte als Erbe des alten Systems der unmittelbaren Vollstreckung die besagten Interessen auf eine mehr administrative als jurisdiktionelle Weise,³⁴ während es der Effizienz gegenüber einer adäquaten Verteidigung des Beschuldigten den Vorrang gab. Ebenso wie die Interdikte als verkürzte Schutzmechanismen auf der Basis schneller prätorischer Entscheidungen immer mehr Raum gewannen, „*magis imperii quam iurisdictionis*“,³⁵ stellte die Vollstreckbarkeit ohne Urteil ein schnelles und praktisches System der Sanktionierung bestimmter Fälle dar – ließ jedoch immer die Möglichkeit für eine Diskussion innerhalb eines richtigen Verfahrens im Fall eines Widerspruches offen³⁶ (von neuem, ebenso wie es mit den *iudicia ex interdicta* passierte).

³⁴ Siehe KASER/HACKL, Zivilprozeßrecht 132, der die Entscheidungen des *magistratus* ohne *iudex* so bezeichnet. Andererseits ist es vielleicht übertrieben zu sagen, daß die Anwendung dieses Vollstreckungsprozesses zum Schutz öffentlicher Interessen den Mangel eines öffentlichen Strafsystems voraussetzt. Über diesen Punkt siehe FRANCESCO DE MARTINO, I «quadruplicatores» nel «Persa» di Plauto, in: LABEO 1 (1955) 44.

³⁵ Nach der bekannten Wendung bei Ulpian (D 2.1.4).

³⁶ Daß diese *actio* als „*pro iudicato*“ bezeichnet wurde, konnte bedeuten, daß die *infinitio* einen *vindex* erforderte, denn Gaius unterscheidet in diesem Punkt die Vollstreckung „*pro iudicato*“ von der „*pura*“, die später hervortrat und durch die *lex Vallia* verbreitet wurde (siehe Gai. 4.25). Trotzdem glaubt die Doktrin, daß die sonderbare Inschrift von Lucera später als die *lex Vallia* zu datieren ist (die

Meiner Meinung nach bezeugt die Inschrift einen mittleren Moment in dieser Entwicklung, weil sie bereits als Alternative zur unmittelbaren Vollstreckung die Verhängung einer Buße durch den Magistrat vorsieht. Es handelt sich um einen „quasi-administrativen“ Prozeß ohne Eingreifen eines *iudex*. Andererseits enthält die *manus iniectio pro iudicato* keinen Verweis auf die Litiskreszenz, wie es ihr Charakteristikum in früheren Epochen war, sondern sie beschränkt sich bereits auf eine feste Summe, ähnlich wie Normen Bußgelder festsetzen. Man darf zudem auch nicht vergessen, daß das 2. Jh. v. Chr. das Jahrhundert der großen Wechsel im Prozeßrecht war – und nicht nur wegen der genannten *lex Vallia*: Die Koexistenz (und Konkurrenz) des prozessualen Systems der *legis actiones* und des Formularprozesses führte im Jahr 130 v. Chr. zu einem ersten Schritt in Richtung einer Substitution des einen durch den anderen, als die formularische Version der *condictio* mit zivilen Wirkungen ausgestattet wurde, deren Anwendungsbereich noch im selben Jahrhundert durch die *lex Calpurnia* ausgeweitet wurde. Zweifellos ist die innovative Tatsache, die diese Inschrift enthält, der Einschluß der Möglichkeit einer Bußzahlung statt des bereits ausgereizten Systems der *manus iniectio pro iudicato*.³⁷

Aber das Verschwinden der *manus iniectio* mit der Funktion des Schutzes öffentlicher Interessen ist möglicherweise nicht nur auf prozessuale Gründe zurückzuführen, sondern auch auf soziale: Wir besitzen Nachrichten, daß das System der unmittelbaren Vollstreckung mit populärer Aktivlegitimation schon im 3. Jh. v. Chr. eine gewisse Unzufriedenheit im Volk hervorrief. Ohne Zweifel war das System bereits seiner

GIOVANNI ROTONDI, *Scritti Giuridici* I, 431, ins Jahr 180 v. Chr. datiert; KASER zitiert ROTONDI, obwohl er die von ihm vorgenommene Datierung kritisiert (siehe KASER/HACKL, *Zivilprozeßrecht* 141 Anm. 69). Die Frage wurde schon seit BRUNS' Artikel (Inschrift 133ff.) diskutiert. Die Erklärungen zu diesem Widerspruch sind unterschiedlich: entweder, daß die Terminologie nach der *lex Vallia* ihre vorherige Bedeutung verloren habe, da alle *manus iniectioes* grundsätzlich „*purae*“ sind (tatsächlich zeigt Gai. 4.24 die Zweifel seines Verfassers über die Korrektheit des Ausdrucks); oder daß, wie ich oben erwähnt habe, der Ausdruck „*pro iudicato*“ nur dann angewandt wurde, wenn die Vermittlung eines *vindex* erforderlich ist (was in der *satisfactio iudicatum solui* überlebte, die noch nach der *lex Vallia* vom *iudicatus* und *depensus* erfordert wurde); oder endlich daß die Inschrift eine Norm enthalte, die älter als der epigraphische Träger ist, der sie uns überliefert hat.

³⁷ Darüber ausführlich bei BRUNS, Inschrift 139ff.

öffentlichen Zielsetzungen entkräftet und der mißbräuchlichen Verwendung durch Private ausgesetzt, die davon Gebrauch machten mit der Intention, sich durch Denunziation anderer Privatpersonen zu bereichern.³⁸ Das entsprechende Zeugnis überliefert uns Plautus: Es handelt sich um eine bekannte Stelle in seinem Werk *Persa* (53ff., besonders Vers 61ff.), wo der großartige Komödiendichter uns eine Person vorstellt, die, obwohl selbst stolz darauf, ein sozialer Blutegel zu sein, zur eigenen Rechtfertigung kritisiert, wie weit unwürdiger noch das lukrative Geschäft der „*quadruplatores*“ sei. Vermutlich ist die Rede von Denunzianten, die durch die unmittelbare Exekution gegen andere Privatpersonen das *quadruplum* erlangen – im „öffentlichen Interesse“, wie er selbst sagt.³⁹ Daß Plautus einen Charakter wie diesen zeichnet und ihm einen Monolog wie den folgenden in den Mund legt, kann man nur erklären, wenn es eine soziale Strömung entschiedener Zurückweisung des an seine Grenzen getriebenen betrügerischen Verhaltens gab; andererseits führen die beiden letzten Verse die Doppelgleisigkeit des bestehenden Sanktionssystems auf eine Linie zusammen:

*Veterem atque antiquum quaestum maiorum meum
 Seruo atque obtineo et magna cum cura colo.
 Nam numquam quisquam meorum maiorum fuit,* 55
*Quin parasitando pauerint uentris suos.
 Pater, auos, proauos, abauos, atauos, tritauos
 Quasi mures semper edere alienum cibum,
 Neque edacitate eos quisquam poterat uincere;
 Atque is cognomentum erat Duricapitonibus.* 60
*Unde ego / hunc quaestum optineo et maiorum locum.
 Neque quadruplicari me uolo; neque enim decet
 Sine meo periculo ire aliena ereptum bona,
 Neque illi qui faciunt mihi placent. Planen loquor?*

³⁸ Man kann die in der Folge kommentierte Plautus-Stelle nur verstehen, wenn man davon ausgeht, daß die Summe der Vollstreckung dem Kläger und nicht dem Staat zugestanden wurde; trotzdem ist diese Frage umstritten: Siehe BRUNS, Inschrift 134ff., mit Verweis auf MOMMSENS und KARLOWAS Theorien über die *quadruplatores*. Zur Stelle bei Plautus siehe nächste Anm.

³⁹ Die möglichen Beziehungen zwischen diesem Text und der Inschrift werden auch bei DE MARTINO, „*quadruplatores*“, *partim*, und SETTIMIO DI SALVO, *Lex Laetoria*. Minore età e crisi sociale tra il III e il II a.C. (o. A., 1979) 138ff., und 302f. erörtert.

<i>Nam publicae rei causa quicumque id facit</i>	65
<i>Magis quam sui quaesti, animus induci potest</i>	
<i>Eum esse ciuem / et fidelem / et bonum.</i>	
<i>Sed si legirupam qui damnet, det in publicum</i>	68
<i>Dimidium; atque etiam / in ea lege adscribier:</i>	
<i>Vbi quadrupulator quempiam iniexit manum,</i>	70
<i>Tantidem ille illi rursus iniciat manum,</i>	
<i>Vt aequa parti prodeant ad trisuiros.</i>	
<i>Si id fiat, ne isti faxim nusquam appareant</i>	
<i>Qui hic albo rete aliena oppugnant bona.</i>	
<i>Sed sumne ego stultus, qui rem curo publicam,</i>	75
<i>Vbi sint magistratus quos curare oporteat?</i> ⁴⁰	

⁴⁰ „Den alten, guten Beruf meiner Vorfahren bewahre und behalte ich, und mit größtem Fleiß übe ich ihn aus. Denn meine Ahnherrn allzumal sind dick und fett geworden durch Schmarotzerkunst. Mein Vater, Groß-, Urgroß- Ururgroßvater, mein Ururur- und Ururururgroßvater zehrten wie die Mäuse stets von fremder Kost; sie wurden an Gefräßigkeit von keinem übertroffen, drum auch führten sie „Hartschädel“ als Beinamen. Bei diesem Broterwerb bleib ich und nehme meiner Ahnherrn Platz nun ein. Professionelles Denunziantentum ist meine Sache nicht; es ist verwerflich, anderer Gut ohn eigenes Risiko sich anzueignen. Wer das tut – versteht man mich? –, gefällt mir nicht. Was anderes ist's, wenn einer es mehr dem gemeinen Besten als dem eigenen Vorteil zuliebe tut, da kann man immerhin zugeben, daß er als ein treuer Bürger sich und braver Mann benahm. Angeber müßten mir dem Staat die Hälfte ihres Lohnes geben, und ich fügte auch den Artikel dem Gesetze noch hinzu: ‚Wenn ein Denunziant an jemand sich vergreift, so sei dem Angegriffenen gleiches Recht gewährt‘. Geschähe das, so zeigte bald sich keiner mehr, der durch ein Klagelibell nach fremdem Gute fischt. Doch ist's nicht dumm von mir, um Staatsaffären mich zu kümmern, als gäb es nicht Behörden, die dafür zu sorgen haben?“ (Übersetzung nach WILHELM BINDER / WALTHER LUDWIG, Antike Komödien: Plautus – Terenz, I. Band, Wien 1968).